

1. / 1. 1918

mann, jetzt besser bestellt ist, so haben wir doch noch kein Recht, vor dem guten Ende zu frohlocken, und können nur die Hoffnung hegen, daß sie gut zum Ziele führen, was im Osten angebahnt worden ist, und die große Geste finden, die der Umwälzung der Geister würdig ist, daß sie die Verantwortung auf sich nehmen, zu verbrennen, was der Imperialismus angebetet hat, und handeln, wie es die neue Zeit erfordert.

Gerade wir in Oesterreich haben Grund, auf der Hut zu sein vor uns selbst. Denn das Erbübel des Oesterreichertums ist die Scheu vor der Verantwortung. Unsere Bürokratie „schiebt“ lieber un-bequeme Akten, als daß sie sie erledigt, und der Oesterreicher weicht lieber einer Entscheidung aus, als daß er die Verantwortung für eine unangenehme Entscheidung auf sich nimmt. Dieser Fehler entspringt aber nicht allzu großer Gewissenhaftigkeit, sondern dem Mangel an wirklichem Verantwortlichkeitsgefühl, der sich ebensogut im Unterlassen wie im Handeln erweisen kann. Deshalb in der österreichischen äußeren wie in der inneren Politik dieser beständige Wechsel zwischen Leichtsinns und Unentschlossenheit, der so häufig in Frivolität ausartet. Gewissenhaftigkeit aber verlangt Streben nach klarer Erkenntnis und Handeln nach bestem Wissen; Klarheit des Zieles und Anwendung der Mittel, die unter den gegebenen Verhältnissen zum Ziele führen können; so gibt es auch nur eine richtige Taktik und das ist diejenige, welche näher zum Ziele führt.

Das gilt auch von der inneren Politik der Sozialdemokratie. Sie ist prinzipiell notwendig immer revolutionär, weil ihre Aufgabe die Umwälzung der bestehenden Gesellschaftsordnung ist. Aber ihre Mittel sind je nach den Verhältnissen verschieden. Es ist ein müßiges Gerede, wenn man darüber streitet, ob die große Umwälzung gewaltsam oder friedlich vor sich gehen werde. Wahrscheinlich wird beides richtig sein. Denn so unwahrscheinlich es ist, daß der innere Feind, der die Macht hat, freiwillig abdiziert, so sicher ist es doch, daß er „sein eigener Totengräber“ ist, daß er, durch seine eigene Entwicklung gezwungen, Konzessionen machen muß, die seine eigene Machtstellung erschüttern, so daß namentlich der Krieg, den der kapitalistisch-imperialistische Machtstaat führt, da er ihn zwingt,

damit den lieben Mitmenschen Schätze zu erhalten, die ihnen später viel teurer sein werden als jetzt.

„Und hier hast du noch einen zur freien Verfügung!“ sagte Petrus. „Auch so ein Prachtstück. Herr Nathan Ueberall, Kommission, Export und Import.“

„No, das muß aber unbedingt ein Irrtum sein!“ rief der Teufel. „Der Mann ist Generalkonsul von Kolibrien, Präsident des Vereines zur Verbreitung des seelischen Aufschwungs in der notleidenden Bevölkerung, Ausschußmitglied vieler humanitärer Vereine, durch seinen regen Wohltätigkeits-sinn und sein goldenes Herz als echter Menschfreund bekannt, ein Mann, von dem tagtäglich in der Zeitung eine Spende verzeichnet steht und von dem man in der ganzen Welt nur mit Verehrung und Hochachtung spricht.“

Ohne ein Wort zu erwidern, reichte ihm Petrus die Lampe, und da sah nun der Teufel, wie Herr Nathan Ueberall im ganzen Bande insgeheim und verstohlen von vielen Handwerker-Papiersegen und andere unbrauchbare Abfälle in große Maschinen werfen ließ, aus denen hierauf fix und fertig Schuhe und Kleider und andere Gebrauchsgegenstände herauskamen, die genau so ausfahen wie aus echtem Luche und aus echtem Leder erzeugt und die derselbe Herr Ueberall, wiederum insgeheim und unerkannt, durch allerlei gefällige Mitmenschen dem Staate, der diese Dinge brauchte, so teuer verkaufen ließ, als wären sie wirklich aus echtem Luche und aus echtem Leder gefertigt gewesen.

Da mußte sogar der Teufel die Hände über den Kopf zusammenschlagen. Sofort war er aber auch schon auf der Erde und holte mit raschem Griff Herrn Matthias Urbeseder und Herrn Nathan Ueberall. Mitten aus ihrem segensreichen Wirken, das ihnen bisher tausendfältigen Lohn eingebracht hatte, riß er sie heraus.

Auf der Erde herrschte große Trauer und viele angesehene Körperchaften veranstalteten tiefempfundene Schmerzenskundgebungen. In der Hölle aber war lauter Jubel darüber, daß endlich eine Rundschaft einrückte. Und nachdem das Eis gebrochen war, kamen jetzt jede Sekunde neue Ueberalls und neue Urbeseders, denn es gab ihrer unzählig viele auf der Erde, so daß der Teufel gar nicht zur Ruhe kam.

Eben deshalb war er aber jetzt immer guter Laune und

Der Handelsfriede mit Rußland.

Die Friedensverhandlungen, die die Wiederherstellung des Handelsverkehrs zwischen den Mittelmächten und Rußland zu einem ihrer ersten Gegenstände gewählt haben, lenken die Aufmerksamkeit auf die vor kurzem bei Eugen Diederichs in Jena erschienene Schrift des russischen Sozialisten Nikolaus Suchanow: „Die russische Linke und der Krieg“, denn diese ist ihrem besten und wirkungsvollsten Teile nach dem Zwecke geweiht, mitten im Loben der Schlachten denen entgegenzutreten, die den Krieg aus wirtschaftlichen Gründen rechtfertigen, ja als russisch-nationale Lebensnotwendigkeit heiligen wollten. Suchanow wendet sich gegen die Anhänger dieser Anschauungen unter den Linksparteien, und er weist nach, daß im Feuer der Kriegsbegeisterung und des Deutschen Hasses nicht bloß die panslawistische Denkrichtung, sondern auch die kläglichen Erstickungen und Tatsachenfälschungen des Moskauer Krämerneides in der Gedankenwelt der bürgerlichen Demokraten, ja eines nicht geringen Teiles selbst der Sozialisten, heimisch geworden sind. Unter den wirtschaftlichen Befürwortern des Krieges finden wir den Kadetten und vielleicht bedeutendsten Volkswirt Rußlands Tugan-Baranowski, den „Vater der russischen Sozialdemokratie“ Plechanow, ja den Führer der Menschewiki und ihren bedeutendsten Kenner der Agrarfrage Maşlow. Diese alle und viele ihnen Nahestehende redeten und schrieben unermüdlich über das vor dem Kriege nur den Panslawisten und den Sachwaltern der Fabrikantenvereinigungen geläufige Thema, daß Rußland zu einer Kolonie Deutschlands herabgesunken, daß es von Deutschland wirtschaftlich unterjocht worden sei. So schilderten sie denn den Krieg als wirtschaftlichen Befreiungskrieg und heischten einen wirtschaftlichen Siegfrieden. „Wenn Deutschland den Sieg davontrüge“, schrieb Maşlow, „so würde es vor allen Dingen Rußland seine Bedingungen für einen neuen Handelsvertrag diktieren, wodurch die russische Industrie, wenn auch nicht endgültig totgeschlagen, so doch in bedeuten-

schmauchte in freien Augenblicken voll Behagen sein mit Schwefel und Kohlen gefülltes Pfeifchen. Doch als er abends abgehört mit neuer Beute nach Hause kam, stürzte ihm der Sekretär aufgeregt entgegen. Die ganze Hölle sei in Aufruhr, er läßt er atemlos. Nirgends seien Kohlen zu bekommen. Zweifelloß habe die Bande, die heute eingetroffen sei, sofort alle Vorräte aufgefaut und irgendwo gut versteckt, wenn es auch keiner zugeben wolle. „Ist Euer Gnaden hier in der Hölle schon so etwas vorgekommen?“ fragte er fassunglos.

Nein, so etwas hatte der Teufel, solange die Hölle steht, noch nicht erlebt, und er wußte auch nicht, wie man mit solchen Virtuosen fertig werden kann. Vergerlich machte er sich auf den Weg in den Himmel. Es blieb ihm ja nichts anderes übrig. Und Petrus hatte ihm den Rat gegeben, Petrus mußte also jetzt helfen.

„Köstlich!“ rief Petrus und lachte laut und herzlich auf „Jetzt hat sogar der Teufel seinen Meister gefunden!“

„Da hast du deinen seelischen Aufschwung!“ greinte der Teufel. „Mir ist er viel zu hoch! Ich kann ihm nicht folgen!“

Petrus zuckte die Achseln. Es war doch nicht gut möglich, diese Leute noch einmal vom Teufel holen zu lassen. Aber lustig war die Sache trotz alledem. Solche geriebene Kerle!

„Da kann nur der alte Herr helfen!“ sagte der Teufel nach einer Weile.

„Ah, das ist aber wirklich stark!“ rief Petrus, ersichtlich empört über diese Dreistigkeit. „Erst richtest du einen furchtbaren Höllengestank auf der ganzen Welt an, um — das wirst du doch zugeben — dem Himmel einen verruchten Streich zu spielen, dann aber, wie dir dein Plan mißlingt, soll dir plötzlich der Himmel aus der Patzche helfen, in die du ihn hineinlegen wolltest?! Nein, das ist wirklich . . .“

„Aber, Petrus!“ suchte ihn der Teufel ganz kleinlaut zu befänstigen. „Ich hab's ja nicht so gemeint, ich meine nämlich . . . das ist doch auch in eurem Interesse . . . nämlich, ich meine . . . daß der alte Herr bald Einfluß macht mit dieser großen Zeit. Nämlich, wenn diese Zeit schon so groß wird, daß sie sogar dem Teufel über den Kopf wächst . . .“